

Nachfolge Christi als Mission der Kirche

- Die Weltmissionskonferenz in Arusha (Tanzania)

Was bedeuten Mission und Evangelisation in einer globalisierten und digitalisierten Welt des 21. Jahrhunderts – in der es aber immer noch „Zentren“ und „Ränder“ gibt und viele Gesellschaften zunehmend polarisiert sind? Die ökumenische Missionserklärung von 2013 (während der ÖRK-Vollversammlung in Busan/Südkorea angenommen) gibt die Richtung vor: „Mission von den Rändern“ denken. Die vermeintlichen „Zentren“ müssen auf die Menschen an den „Rändern“ achten, wenn sie die Stimme des Evangeliums hören wollen.

Afrika liegt – wirtschaftlich gesehen – eher am Rand. Aber Arusha in Tanzania, Ort der Weltmissionskonferenz im März 2018, bildet innerhalb dieses Kontinents dann schon wieder eine Art Zentrum. Der Tourismus floriert, was angesichts der berausenden Natur-Schönheit zwischen dem schneebedeckten Gipfel des Kilimanjaro und dem Mount Meru nicht verwundert. Die Passagiere im Flugzeug auf der Hin- und Rückreise gehen auf Safari oder kommen zum Bergsteigen – wenn sie jetzt nicht gerade eine der über 800 Delegierten aus aller Welt sind, die zur Weltmissionskonferenz kamen. Viele aus Asien und den Amerikas müssen über das „Zentrum“ Europa nach Tanzania reisen... für mich ein Direktflug Amsterdam – Kilimanjaro International Airport. – Es ist nicht der einzige Moment, an dem ich spüre, wie stark ich ein „Zentrum“ repräsentiere, zudem als Weißer, als (heterosexueller) Mann.

Die ÖRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) hatte in Verbindung mit der Lutherischen Kirche Tanzanias eingeladen. 1961 wurde der damalige Weltmissionsrat in den ÖRK eingegliedert, weil man verstanden hatte, dass die Kirche ohne Mission nicht Kirche wäre und dass die Mission der Kirche immer Teilhabe an der großen *missio Dei* bedeutet. Seither gibt es diese ÖRK-Kommission, die Kirchen und Missionsgesellschaften vereinigt, weit über die ÖRK-Mitgliedschaft hinausreichend. Aus Deutschland ist das Evangelische Missionswerk (EMW) eines der wichtigsten Mitglieder (und Geldgeber), in dem wir als AMG auch wiederum Mitglied sind. Die Vorbereitungen für die deutschen Delegierten, die Veröffentlichungen sowie die Nacharbeiten werden vom EMW koordiniert, geplant und bezahlt.

Es sollte sichergestellt werden, dass es eine „afrikanische“ Konferenz wird. Und das wurde es auch: die vielen wunderbaren Gottesdienste mit Trommeln, Tanz und afrikanischen Chören „gaben den Ton an“. Aber auch die Missionsgeschichte – mit all ihren Errungenschaften und kultur-zerstörenden Auswirkungen lässt sich hier anschaulich studieren. Und: beeindruckende theologische Beiträge Afrikanischer Theologie waren präsent – von Älteren, die noch in Europa studiert haben sowie von Jüngeren, die aus den hervorragenden theologischen Schulen vor allem in Südafrika kommen.

Das Konferenzthema „*Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship*“ (Bewegt vom Geist: Berufen zu verwandelnder Nachfolge) ist vom ökumenischen „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ inspiriert. Es nimmt das Moment der Bewegung auf, ist pneumatologisch (Lehre vom Heiligen Geist) formuliert und rückt die Nachfolge (Ethik) in den Mittelpunkt. Für uns Mennoniten ist das sehr zu begrüßen. Des Öfteren betonen wir in der Ökumene, dass der Aspekt der Nachfolge für uns Teil unseres Glaubens(-bekenntnisses) ist. – Viel war von der „teuren“ und „billigen“ Nachfolge die Rede, Formulierungen Dietrich Bonhoeffers aufgreifend. Vor allem am letzten Tag, als es um den „Weg des Kreuzes“ ging, wurde deutlich, wie leichtfertig und oberflächlich viele unserer Reden von der Nachfolge Christi sind und dass die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses und unserer Mission von unserem eigenen Lebensweg abhängt. – Oft genug kehren gerade deshalb Menschen „an den Rändern“ den traditionellen Kirchen (vor allem im globalen Norden) den Rücken.

Es war gut, selbst für zwei Pilgerweg-Workshops verantwortlich zu sein, gemeinsam mit weiteren Pilger-FreundInnen der internationalen Steuerungsgruppe:

(1) *Pilgrims of Justice and Peace in Israel/Palestine, Nigeria and Colombia* (die Schwerpunktländer der vergangenen drei Jahre des ÖRK-Pilgerwegs); Hierzu hatten wir Repräsentanten aus den drei Kontexten eingeladen, die berichteten, was es für sie bedeutet hat, ökumenische PilgerInnen zu empfangen. Und wir berichteten, was wir als „Pilger“ erlebt haben. Orte verändern uns. Bewegung eröffnet neue Horizonte. Gegenseitige Anteilnahme tröstet und ermutigt.

(2) *Women Pilgrims of Justice and Peace – The Spirituality of Peacebuilding*. Drei Frauen berichteten zunächst von „*Pilgrim Team Visits*“, wiederum nach Israel/Palästina, Nigeria und Kolumbien. Frauen trafen Frauen und erlebten miteinander eine tiefe spirituelle Verbundenheit. Sie erzählten von der Kraft zur Friedensbildung an Orten von Unterdrückung, sexueller Gewalt, Diskriminierung (die junge vergewaltigte Frau, die schwanger aus der Gefangenschaft der Boko Haram entfliehen konnte und in der Folge von ihrer eigenen Gemeinschaft verstoßen wurde). – Über 50 Frauen (und drei Männer) kamen sofort ins Gespräch. Diese unmittelbare Vertrautheit hat mich tief berührt.

Am Sonntag hatten die Gemeinden vor Ort in ihre Gottesdienste eingeladen, auch die *Impala Mennonite Church*. Nicht nur die beiden niederländischen Mennoniten (ADS) nahmen daran teil, sondern viele andere, für die es eine erste Begegnung mit Mennoniten überhaupt war (eben auch eine „Randgruppe“?).

Wie bereits bei der letzten ÖRK-Vollversammlung gab es parallel wieder ein GETI-Studienprogramm für Studierende und Lehrende aus aller Welt (*Global Ecumenical Theological Institute*). 150 Theologie-Studierende und nochmal so viele aus Tanzania boten ein sichtbares Bild von der Gegenwart und Zukunft der Kirche: In Tanzania macht sich niemand Sorgen um das Überleben der Kirche oder einer Überalterung. Insofern ist Afrika längst ein „Zentrum“ der weltweiten Christenheit geworden. – Die Rede von den „Zentren“ und den „Rändern“ wurde in den Kleingruppendiskussionen denn auch zunehmend in Frage gestellt. Ein Freund aus Liberia meinte gar, in dieser ökumenischen Gemeinschaft sollten wir damit aufhören! – Aber für viele Menschen ist die Erfahrung, an den Rand gedrängt zu werden, selbst *innerhalb* der Kirchen, eine Realität. Nachfolge – als gelebtes Glaubenszeugnis und Mission der Kirche – kann sich damit nicht abfinden, wenn sie denn Nachfolge *Christi* meint. „Ränder“ gibt es überall. Das habe ich in Afrika (wieder) gelernt.

Fernando Enns